
DAS AKTUELLE INTERVIEW

Heute mit **ANDREAS WIELAND:**

Karlheinz Pichler:

Sie sind diplomierter Hotelier und waren vor Ihrem Einstieg in den Literaturbetrieb vor etwas mehr als sechs Jahren in Ihrem beruflich angestammten Fach in verschiedenen Kantonen, vor allem in Zürich und Luzern tätig. Was haben Sie zuletzt konkret gemacht?

Andreas Wieland:

Ich war der stellvertretende Betriebsleiter eines Veranstaltungs- und Tagungszentrums.

Kapi:

Wie sind Sie dann zur Literatur gekommen? Was hat Sie dazu bewegt, selber mit dem Schreiben zu beginnen?

A.W.:

Der Appetit auf Muse. Der kreative Ausdruck war für mich schon immer ein zentrales Thema.

Kapi:

Haben Sie bestimmte literarische Vorbilder, respektive gibt es Autorinnen und Autoren, die Ihnen besonders nahe stehen?

A.W.:

Sie, Herr Pichler, nehmen als Lyriker einen sonnigen Platz in meiner Werteskala ein.

Kapi:

In der kurzen Zeit, in der Sie literarisch tätig sind, haben Sie relativ viele Texte produziert. Neben einer Vielzahl kürzerer Texte sind mit „Sonnenbettler“ und „Als fielen tausend bunte Tropfen auf mein Haupt“ auch zwei Romane erschienen. Haben Sie quasi unter einem „Literaturstau“ gelitten, den Sie sich von der Seele schreiben mussten? Oder wie erklären Sie sich sonst diese Intensität des Schreibens?

A.W.: Ich möchte dies lieber als Literaturfluss bezeichnen. So habe ich noch weitere drei Romane in ähnlichem Umfang. Aber – ist das denn wirklich so viel?

Kapi:

Viele Autoren schaffen in dieser Zeitspanne höchstens einen oder zwei lange Texte. Aber der Begriff „Literaturfluss“ erscheint mir in diesem Zusammenhang als eine schöne Metapher für einen literarischen Lauf. Ich persönlich bin von Ihrem Erstling „Der Sonnenbettler“ sehr angetan. Es handelt sich aus meiner Sicht dabei um eine Art Schelmenroman, bei dem es um Frauen, Geld und Lebenslust geht. Es ist ein fulminanter, abwechslungsreicher Roman, in dem das Leben sprichwörtlich pulsiert. Wie



sind Sie an diesen Stoff herangekommen? Was hat Sie an diesem Material interessiert? Wie sind Sie bei der Realisierung des Stoffes vorgegangen?

A.W.:

An einem Bartresen. Dass sich keine Sau für ihn interessieren täte, klagte Heli an diesem Abend. Als Schriftsteller empfand ich allein diese Aussage als eine Herausforderung. Es war ein wühlen nach Brauchbarem. Ein Zusammenfügen und Verschmelzen einzelner Elemente, ein Wiederaufbrechen und Auseinanderreißen.

Kapi:

Vergleicht man die verschiedenen Texte aus Ihrer Hand miteinander, so werden grosse Stilunterschiede offenkundig. Mal scheinen Ihre Prosatexte von einer lyrischen Melodiosität getragen zu sein, dann wiederum zeigen sie sich in einem fast abstrakt-experimentell zu nennenden Kleid. Woher stammt diese stilistische Vielfalt? Inwiefern sehen Sie sich als Sprachkünstler und Sprachexperimentator?

A.W.:

Daher, dass ich meine Figuren gerne in verschiedener Kleidung, in verschiedenen Farben sehe. Doch glaube ich nicht, mit dieser Vielfalt etwas Aussergewöhnliches zu schaffen.

Kapi:

Mir sind von Ihnen nur prosaische Texte bekannt. Wie steht es mit der Lyrik? Ist das kein Metier für Sie?

A.W.: Doch, allerdings noch in experimenteller Phase.

Kapi:

Es ist heute sehr schwierig, einen Verlag zu finden. Die Verlage werden nicht nur von Manuskripten überschwemmt, sondern Sie leiden auch stark an der Wirtschaftskrise und vor allem an den strukturellen Problemen, die die ganze Digitalisierung der Lebenswelten mit sich gebracht hat. Wie sind Ihre diesbezüglichen Erfahrungen mit dem Literaturapparat?

A.W.:

Leider dieselben. Dennoch werden sich Wege finden lassen.

Kapi:

Nur die wenigsten AutorInnen können heute ausschliesslich vom Schreiben leben. Wie sieht das bei Ihnen aus? Sind Sie auch zu einem sogenannten Brotjob gezwungen?

A.W.:

Nein, ich horte meine Millionen auf den Bahamas freiwillig.

Kapi:

Sie wohnen heute am Walensee. Hat der See und das dortige Bergpanorama mit den Churfürsten einen Einfluss auf Ihr Schreiben?

A.W.:

Auf mein Wohlbefinden nimmt es Einfluss. Beim Schreiben gehe ich allerdings weit über diese Berge hinaus, jette bis Singapur, New York oder Kapstadt.

Kapi:

An welchen konkreten Projekten arbeiten Sie gegenwärtig? Was darf man sich literarisch als nächstens von Ihnen erwarten?

A.W.:

Gegenwärtig überarbeite ich einen Roman. In frechen, spritzigen, flinken Worten erzähle ich, wie sich ein narzisstischer Jüngling als Vedette du téléaste zu behaupten hat. Was man als nächstes von mir erwarten darf, ist verlagsabhängig.

Textprobe Andreas Wieland:

Dass er einen Fernsehstar vor sich hätte, flüsterte ihm Pfiffikus zu und dies in tatsächlicher Gestalt, mit Haut und Haar. Der grosse Don Roberto hätte ihn in Rom entdeckt, ein Tor in der 92. Minute sei dies gewesen, ansonsten hätte er mit dem Arztstudium beginnen müssen. Und da er aus wohlhabendem Elternhaus käme, aus einer Aristokratenfamilie, sei es eine Selbstverständlichkeit, solches oder mehr zu tun, zu studieren eben oder so wie er jetzt, anfangen Filmgeschichte zu schreiben. Dieser Peripherie würde er entlang wandern wollen, zusammen mit Don Roberto, dem Meisterproduzenten Italiens. Bestimmt seien auch ihm, als wahrscheinlich eher altruistisch geniessbare Person, Namen wie Bertolucci, Visconti oder Rossellini zu Ohren gekommen oder hätten sich ihm vor die Lesebrille geschoben, in grossen Lettern auf der vordersten Seite von La Gazette del Mezzogiorno!
